



KUNST UND BAU BERICHT
**Tramdepot und Wohn-
siedlung Depot Hard**
Zürich-West

Studienauftrag auf Einladung
Erweiterung und Neubau

W.5450.PM, BAV 22403



Herausgeberin
Stadt Zürich
Amt für Hochbauten
Postfach, 8021 Zürich

Tel. 044 412 11 11
www.stadt-zuerich/kunstundbau

Zürich, 10.09.2020

Inhalt/Redaktion
Karin Frei Bernasconi
Samuel Herzog
Yvonne Volkart

Gestaltung
blink design, Zürich

INHALT

1	ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN	4
2	AUFGABEN UND ZIELE	7
3	VORPRÜFUNG UND ERGEBNIS	11
4	BEURTEILUNG, SCHLUSSFOLGERUNG UND EMPFEHLUNG	12
5	GENEHMIGUNG	17
6	PROJEKTBSCHREIBUNGEN	18

1 ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

Auftraggeberin und Art des Verfahrens

Die Stadt Zürich, vertreten durch das Amt für Hochbauten, lud im Rahmen eines Studienauftrags 10 Kunstschaffende ein, eine künstlerische Projekt-idee für das Tramdepot und die Wohnsiedlung Depot Hard einzureichen.

Aufgrund der eingereichten Unterlagen wurden zwei künstlerische Projekte ausgewählt. Die Bewertung der Unterlagen erfolgte durch das Beurteilungsgremium Kunst und Bau Tramdepot und Wohnsiedlung Depot Hard. Der Entscheid über die Auftragserteilung zur Ausführung der Kunstwerke liegt bei der Bauherrschaft der Stadt Zürich. Diese beabsichtigt, die weiteren Projektbearbeitungen entsprechend der Empfehlung des Beurteilungsgremiums zu vergeben.

Ausschreibende Stelle

Stadt Zürich
Amt für Hochbauten
Lindenhofstrasse 21
Postfach, 8021 Zürich

Grundlagen und Rechtsweg

Die Stadt Zürich setzt bei ihren Bauvorhaben (Neubauten, Umbauten und Erweiterungsbauten) gemäss Stadtratsbeschluss von 1962 0.35–1.5% der Anlagekosten für Kunst und Bau ein.

Das Amt für Hochbauten der Stadt Zürich ist verantwortlich für die Durchführung des Studienauftrags für das Tramdepot und Wohnsiedlung Depot Hard. Die Ausschreibung und die Fragenbeantwortung waren für die Auftraggeberin, die Teilnehmenden am Studienauftrag und das Beurteilungsgremium verbindlich. Durch die Abgabe eines Projekts anerkannten alle Beteiligten diese Grundlagen und den Entscheid des Beurteilungsgremiums in Ermessensfragen. Gerichtsstand ist Zürich, anwendbar ist schweizerisches Recht. Die Verfahrenssprache ist deutsch.

Beurteilungsgremium

Vertreter*innen Kunst

- Karin Frei Bernasconi, Leiterin Fachstelle Kunst und Bau (FS KuB), Amt für Hochbauten (AHB), Vorsitz
- Dr. Matthias Haldemann, Direktor Kunsthaus Zug
- Samuel Herzog, Kurator, Künstler, Autor, Zürich
- Dr. Yvonne Volkart, Kunstwissenschaftlerin, Dozentin, Zürich

Vertreter*innen Nutzung und Bau

- Ursula Müller, Bereichsleiterin Projektentwicklung AHB, vertreten durch: Ariane Dirlwanger, Projektleiterin (PL) PM A2, AHB
- Astrid Heymann, Direktorin Liegenschaften Stadt Zürich (LSZ), vertreten durch: Claudio Durisch, Portfoliomanager, LSZ

- Christian Senn, Leiter Baumanagement, Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ)
- Meinrad Morger, Morger Partner Architekten AG
- Beat Rösch, Stauffer Rösch AG, Landschaftsarchitekten

Beisitz (ohne Stimmrecht)

- Gina De Micheli, Projektassistenz FS KuB, AHB

Organisation

- Karin Frei Bernasconi, Leiterin FS KuB, AHB
- Gina De Micheli, Projektassistenz FS KuB, AHB

Entschädigung

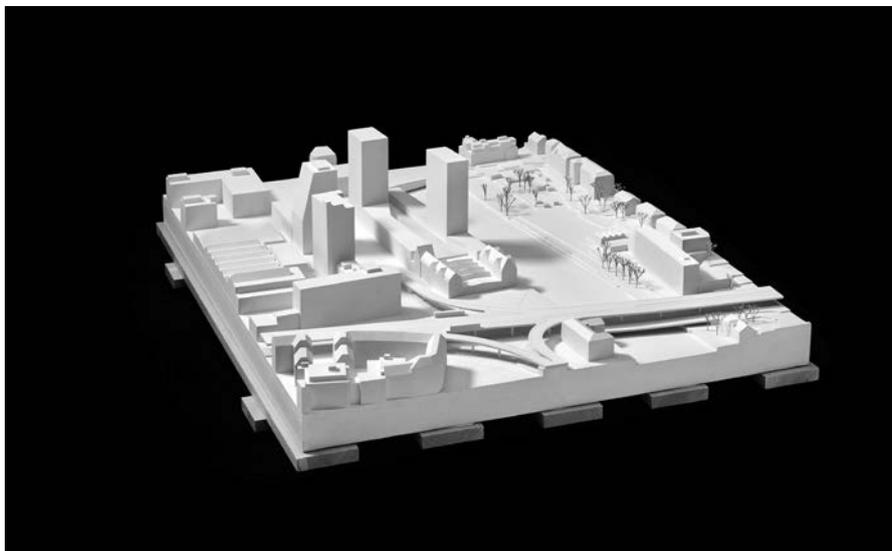
Die Teilnahme am Einladungsverfahren wird bei fristgerechter und vollständiger Eingabe mit Fr. 4'000.– (inkl. MWST 7.7%) vergütet.

Kostenrahmen

Für die Ausführung der Kunstwerke stehen insgesamt Fr. 245'000.– zur Verfügung. Diese Summe versteht sich inkl. Honorare – eigene und Dritte –, bauliche Anpassungen, Nebenkosten und MWST. Mit der Honorarleistung gelten als vergütet: Eigentumsübertragung und allfällige Wahrnehmung der aus dem Urheberrecht fließenden Nutzungs- und Änderungsrechte.

Eigentumsregelung und Haftung

Die zur Ausführung empfohlenen Projekte gehen in das Eigentum der Stadt Zürich über. Alle zur Beurteilung zugelassenen Projekteingaben stehen den Kunstschaffenden nach Abschluss wieder zur Verfügung. Die Veranstalterin übernimmt keine Haftung für beschädigte oder entwendete Eingaben für die Dauer des ganzen Verfahrens.



Modellansicht Ost

Teilnehmende Studienauftrag

Die nachfolgend aufgeführten Teilnehmenden waren eingeladen, eine künstlerische Projektidee für das Tramdepot und die Wohnsiedlung Depot Hard einzureichen. Es stand den Eingeladenen frei, mit weiteren Künstlerinnen und Künstlern zusammenzuarbeiten.

- Judith Albert, Zürich
- Renate Buser, Basel
- Gelitin, Wien
- Eric Hattan, Basel
- HeHe (Heiko Hansen/Helen Evans), Le Havre
- Muda Mathis, Sus Zwick und Fränzi Madörin, Basel
- Achim Mohné, Köln
- Yves Netzhammer, Zürich
- Christoph Rütimann, Müllheim
- Susanne M. Winterling, Berlin

2 AUFGABEN UND ZIELE

Künstlerische Aufgabenstellung

Der geplante Neu- und Erweiterungsbau der Stadt Zürich verschränkt auf innovative Weise die Architektur und Funktion von Tramdepot und Wohnsiedlung. Damit erfüllt die Stadt Zürich aktuelle urbane Ansprüche, gemäss denen eine Vielfalt der Funktionen und Lebensweisen zur Lebendigkeit eines Quartiers beiträgt, das in starkem Aufschwung und grosser Veränderung begriffen ist. Besonders für die rund 600 künftigen Bewohnerinnen und Bewohner der städtischen Wohnsiedlung soll mit den geplanten baulichen Interventionen ein einladender und lebenswerter Ort entstehen. Die Architektur wird geprägt durch die nahe am Wasser gebaute Zusammenfügung von Alt und Neu. Sie besticht durch eine autarke, eigenständige und prägnante Erscheinung, die unterschiedliche Volumetrien und Strukturen vereint und die Wahrnehmung auf die Stadlandschaft beeinflusst.



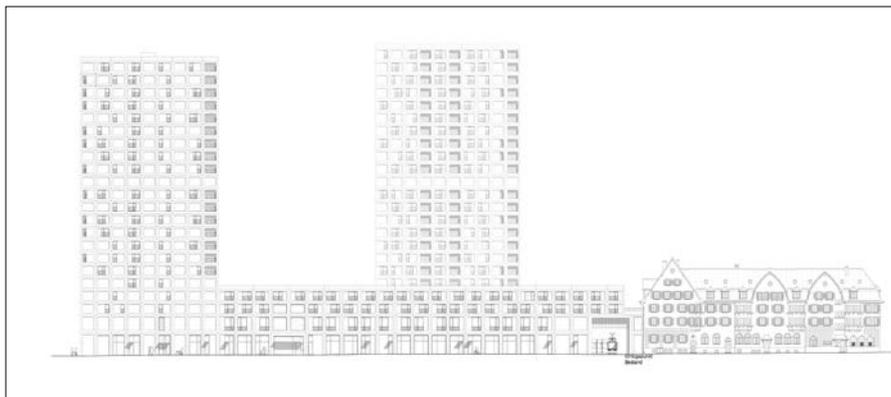
Visualisierung Ansicht West

Die Dachsilhouette ist markant, da es unterschiedliche Höhen und Ausführungen gibt (Dach Tramdepot, Dächer Townhouses, 2 Hochhäuser, Wohnhof). Der gesamte Komplex ist von weither, vom Strassenniveau, der Hardbrücke und dem Flussraum aus sichtbar und erzeugt somit hohe Aufmerksamkeit. Er gibt den Industrie-Kreis 5 als zeitgemässe, in die Höhe wachsende, urbane Struktur zu erkennen, die Vorhandenes nicht einfach wegradiert, sondern assemblageartig integriert und

weiterführt. Bauhistorisch bemerkenswert ist, dass das ehemalige Kirchgemeindehaus mit seinem Turm auf der gegenüberliegenden Flussseite am Wipkingerplatz das erste «Hochhaus» der Stadt Zürich war.

Nutzung

Die gesamte Anlage ist architektonisch und funktional stark determiniert. Jeder Raum, jeder Winkel, jedes Element hat eine Funktion und Bedeutung. Das Sockelgeschoss besteht aus dem denkmalgeschützten Tramdepot, dessen symmetrisch angelegte Fassade mit dem Vorplatz von der Hardbrücke aus besonders gut sichtbar ist, sowie dem westseitigen, nicht denkmalgeschützten Depotteil (Herterbau), der abgerissen und nun fast um das Doppelte erweitert wird. Auch zukünftig wird das Tramdepot Hard ein Schlafdepot bleiben. Der Tramverkehr in und aus dem Depot wird sich in Grenzen halten und sich auf die Morgen- und Nachtzeiten konzentrieren. Tagsüber werden kleine Reparaturen ausgeführt. Auf der Flussseite befinden sich Büros des Depots und Ateliers. Ab dem 3. Obergeschoss sind zweigeschossige Townhouses, zwei Hochhäuser mit je vier Wohnungen pro Geschoss sowie ein von Wohnungen umschlossener Wohnhof auf der Dachlandschaft des Tramdepots situiert. Dieser Wohnhof ist halb-öffentlich zugänglich und wird durch einen Landschaftsarchitekten in enger Absprache mit dem Architekten gestaltet.



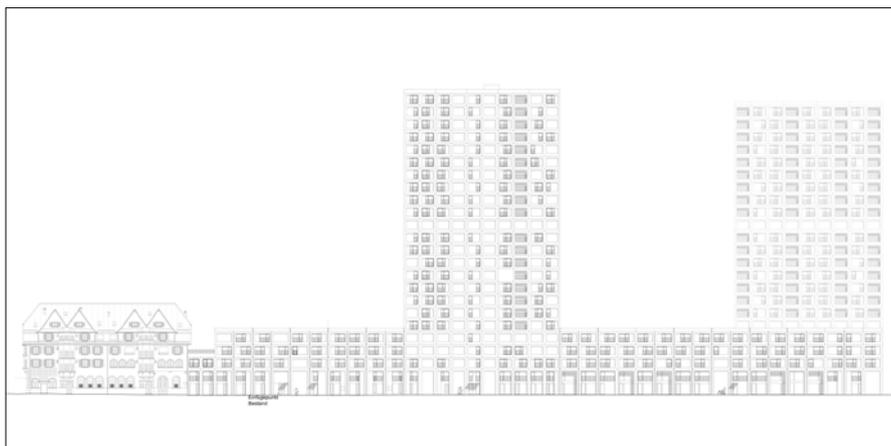
Ansicht Süd

Aufgabenstellung und Ziele

Für die Wohnsiedlung und das Tramdepot Hard wurde eine künstlerische Intervention gesucht, die die komplexe architektonische und städtebauliche Situation als Ort des Wohnens, Arbeitens und Lebens mitten in einer Infrastruktur der Bewegung und urbanen Veränderung erfasst und in der Lage ist, einen künstlerischen Mehrwert zu schaffen. Die Überbauung vereint von ihren Funktionen her Aspekte von Ruhe und Mobilität, Schlafen und Aufwachen.

Bezogen auf die nahe Flussumgebung sowie die Prosperität und Transformation des Quartiers kommen Momente von Wachsen, Fliessen und Verwandeln hinzu. Gesucht wurde im Speziellen ein künstlerisches Projekt (oder mehrere):

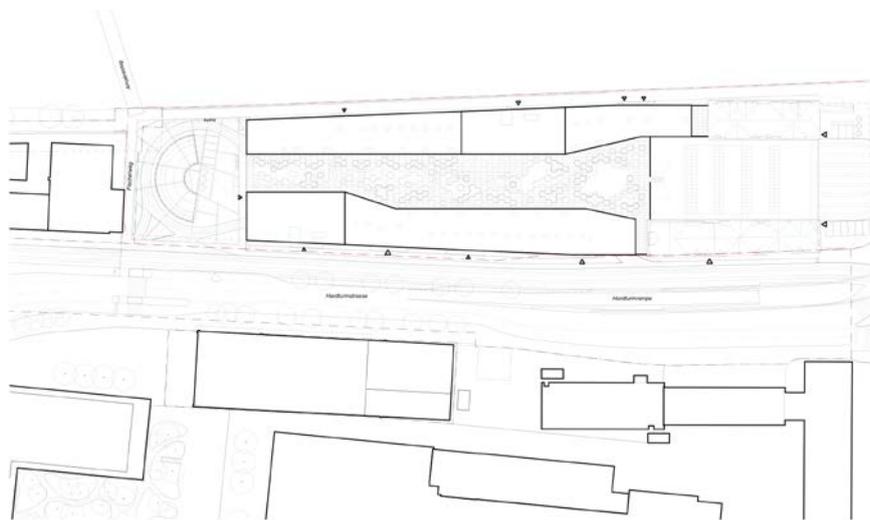
- das eine Ausstrahlung, Beheimatung und Identität nach Innen schafft (VBZ-Mitarbeitende, Gewerbetreibende, Mieter*innen und Besucher*innen) sowie Wirkung nach Aussen, in den umgebenden Stadtraum hat. Es soll Aufmerksamkeit bündeln, Menschen ansprechen und einbeziehen sowie zum Nachdenken und Innehalten anregen.
- das diesen sich verändernden Stadtteil sowie die prägnante Architektur erfasst und ästhetisch so akzentuiert, dass es der dort verkehrenden Bevölkerung zugute kommt.
- das eigenständig ist, zeitgenössisch wirkt und qualitativ überzeugt.
- das zwischen unterschiedlichen Räumen und Situationen (zwischen Vorplatz Ost mit Pocketpark und Vorplatz West Übergang zum Sphères und Ampèresteg) vermittelt und eine Verbindung schaffen kann. Vorstellbar war, dass beim Haupteingangsraum, auf der Südseite zur Hardturmstrasse, eine Art ästhetisch-reflexiver Kommentar zur äusseren künstlerischen Intervention erfolgte.
- Denkbar war auch ein Werk, das die sozialen, gesellschaftlichen, geschichtlichen und ökonomischen Veränderungen im Quartier im Sinne einer Langzeitstudie reflektiert. Zeitlich konnte eine solche Arbeit noch im Planungsvorfeld begonnen und ggf. bis nach der Eröffnung weitergeführt werden. Als Zeigeraum bot sich ebenfalls der Haupteingangsbereich an. Wenn sinnvoll, konnten weitere Orte innerhalb des Bauperimeters einbezogen werden.



Ansicht Nord

Kunstperimeter

- Haupteingangsraum Hardturmstrasse: Dies ist der zentrale Zugang für die über der Depothalle liegende Wohnsiedlung.
- Vorplatz Ost: Asphalt-Bodenbelag mit eingelassenen Tramschienen und Pocketpark an der Limmat, angrenzend an Escher-Wyss-Platz (sehr öffentlich).
- Vorplatz West: Wendeschleife Tram und Eingang zu Tramdepot und Tiefgarage/Velogarage. Bildet Übergang zum Sphères und Ampèresteg. (Stark funktionalisierter Ort. Im Luftraum befinden sich etliche Seilüberspannungen, auf dem Boden Pfeiler, Abfallcontainer u.a.)
- Wenn konzeptionell sinnvoll, konnten weitere Orte innerhalb des Bauperimeters einbezogen werden.



Situationsplan

Künstlerische Medien

Was die künstlerischen Medien betrifft, gab es seitens des Fachgremiums keine expliziten Einschränkungen. Eine gewisse Wahrnehmbarkeit und zeitgenössische künstlerische Interpretation wurden begrüsst. Ein partizipatives Projekt wurde nicht ausgeschlossen. Es sollte eine fundierte Begleitung beinhalten und ein starkes, überzeugendes und bleibendes Werk zum Ergebnis haben, das möglicherweise über die Jahre anwächst. Vergängliche oder performative Anteile waren denkbar, wenn sie zu einer permanenten Arbeit einmalig oder sporadisch dazu gehörten.

Termine

Baubeginn	voraussichtlich 2021
Bezug	voraussichtlich Ende 2025

3 VORPRÜFUNG UND ERGEBNIS

Art und Umfang der Vorprüfung

Für die Zulassung zur Beurteilung:

1. Termingerechtigkeit
2. Vollständigkeit (Projektbeschreibung, Visualisierung, Materialisierung, Kostenplan)

Für die Zulassung zur engeren Wahl:

3. Aufgabenstellung (Perimeter)
4. Realisierbarkeit (Umsetzung, Statik, Bauvorschriften, Feuerpolizei, Bewilligungen, Sicherheit)
5. Betrieb, Unterhalt, Reinigung
6. Kosten

Zusammenfassung der Vorprüfung

Folgende Expert*innen nahmen an der Vorprüfung teil und waren für die unterschiedlichen Themen verantwortlich:

- (1–6) Karin Frei Bernasconi, Leiterin FS KuB, AHB
- (4–6) Ariane Dirlewanger, PL PM A2, AHB
Alexander Ritter, PL Bewirtschaftung FS KuB, AHB
Philipp Hubler, PL FS Ingenieurwesen, AHB
Claudio Durisch, Portfoliomanager, LSZ
Simon Büschlen, PL VBZ
Matthias Köhler, Bauberatung Denkmalpflege,
Amt für Städtebau (AfS)
Corinne Freymond, Dienstabteilung Verkehr (DAV)
Adrian Tenger, PL Feuerpolizei Team 3, Schutz und
Rettung Zürich (SRZ)
Albert Kunz, SRZ
Ueli Bieri, Amt für Wasser, Energie, Luft Kanton Zürich (AWEL)
Peter Kratzert, Gesamtleitung Morger Partner Architekten AG
Matthias Kimmer, PL Stauffer Roesch Landschaftsarchitekten AG

Alle zehn Teilnehmer*innen hatten ihre Projekte termingerecht und vollständig eingereicht. Die Vorprüfung beantragte, sämtliche zur Beurteilung zugelassenen Projekte zur engeren Wahl zuzulassen.

4 BEURTEILUNG, SCHLUSS- FOLGERUNG UND EMPFEHLUNG

Beurteilung

Am Montag, 31. August 2020 präsentierten zehn Kunstschaaffende bzw. Künstlergruppen im Juryraum Pavillon Werd persönlich ihre Projekteingaben im Halbstundentakt. Es war möglich, weitere Materialien zur Präsentation mitzubringen.

Die Beurteilung fand am Donnerstag, 10. September 2020 statt. Astrid Heymann, Direktorin LSZ, und Ursula Müller, Bereichsleiterin AHB, liessen sich durch Claudio Durisch, Portfoliomanager LSZ, bzw. Ariane Dirlewanger, Projektleiterin PM A2 AHB, vertreten. Das Beurteilungsgremium war damit vollständig vertreten und beschlussfähig.

Das Gremium stimmte dem Antrag der Vorprüfung zu, die eingereichten Projekte zur Beurteilung zuzulassen und den Teilnehmenden die Entschädigung von Fr. 4'000.– ausbezahlen. Anschliessend wurden die Projekte eingehend besprochen. Grundlage für die Beurteilung der eingegangenen Projekte waren die im Ausschreibungstext angeführten Kriterien:

- Idee
- Umsetzung
- Kontextbezug
- Nachhaltigkeit
- Kosten
- Wirkung

Die Reihenfolge der Zuschlagskriterien entsprach keiner Gewichtung. Das Beurteilungsgremium nahm aufgrund der aufgeführten Kriterien eine Gesamtwertung vor.

Die zehn Projekteingaben wurden in drei Wertungsrundgängen und einem Schlussthroughgang intensiv diskutiert. Sämtliche Eingaben überzeugten mit eigenständigen Ideen und hoher künstlerischer Qualität und ermöglichten so eine differenzierte und gehaltvolle Auseinandersetzung.

Judith Albert schlägt ein grossflächiges Wandmosaik für das Haupttreppenhaus vor, dessen Bild sich aus dem Stoffbezug «Rustica III» der Tramflotte aus den 1970er Jahren generiert. Blautöne, fließende Bewegungen und Verpixelung schaffen eine Verbindung zu Transformation und Wandel sowie Mobilität und dem Fliessen der nahen Limmat.

Auch **Renate Buser** verhilft dem Haupteingangsbereich zu mehr Präsenz. Sie untersucht das Innere des alten Tramdepots mit fotografischen Mitteln. Auf den acht Fensterelementen des Haupteingangs spiegelt sich eine grossformatige Fotografie und im dritten Stock zeigt ein digitaler Bilderrahmen täglich ein neues Bild des alten Depots.

Muda Mathis/Sus Zwick/Fränzi Madörin entwickelten eine gigantische Ahnengalerie auf acht Bildschirmen über drei Stockwerke im Haupteingangsbereich, deren «Tableaux vivants» in einem performativen Prozess zwischen Kamera, Protagonist*innen und Künstler*innen erarbeitet werden.

Gelitin schaffen zwei fast identische, die Geschlechterthematik und Sexualität aufgreifende Bronzeskulpturen für den Wohnhof. Sieben kleine Unterschiede verführen zu genauerem Hinsehen und spielerischem Betasten.

Formal angelehnt an die sechseckförmige Wabengeometrie von Boden und Pflanzgefässen auf dem Wohnhof konzipierten **Eric Hattan und Oliver Senn** drei von VBZ-Masten getragene Skulpturen in luftiger Höhe. Den Vorplatz Ost bestimmt ein Storchennest, der Vorplatz West erhält ein begrüntes Schwalbennest und ein Becken mit hängenden Pflanzen.

HeHe (Helen Evans und Heiko Hansen) positionieren eine skulptural geformte, elektronische Entladung als leuchtende Aussenskulptur auf dem Dach der Townhouses. Sich weiter verzweigende Lichtadern durchdringen und beleuchten das Haupttreppenhaus.

Achim Mohné wiederum bespielt den Vorplatz Ost mit einem aus Aufnahmen von Google Earth erzeugten Tram im Format 1:1. In dünnschaligem Beton mittels modernster Technologie hergestellt, akzentuiert die beleuchtete Tramskulptur den öffentlichen Raum und bietet Schutz und Sitzgelegenheiten.

Ein kinetisches Pferd, das scharrt, sich aufbäumt oder die Mähne schüttelt setzt ein Wahrzeichen auf dem Dach der Hochhäuser. **Yves Netzhammers** dreiteilig angedachte Installation (Pferd auf dem Dach, Klangraum mit Pferdegeräuschen in den Hauptliften und Website mit Echtzeit-Stadtvideos von einer im Pferdekopf angebrachten Kamera) durchdringt humorvoll Innen und Aussen, ist Tagtraum und erinnert an die menschliche Entwicklungsgeschichte.

Christoph Rütimann untersucht, wie ein Gebäude in die Stadt schaut und sich mit ihr verzahnt. In Anlehnung an die städtebauliche Raumstruktur bringt er auf den Hochhausdächern zwei in den Stadtraum ausgreifende Raumklammern an – bestehend aus vier Glaselementen in den Farben rot, grün, gelb und blau. Zwei weitere Raumklammern bilden auf dem Wohnhof eine Pavillonskulptur mit Blick ins Depot Hard.

Mit fünf verschiedenen Vorschläge, die allesamt oder einzeln realisierbar sind, greift **Susanne Winterling** das Thema Ökologie und Nachhaltigkeit auf. Sie schlägt entlang des Limmatraums drei in Stein gehauene Trinkbrunnen vor, Biosensoren im Wasser und ein Monitoring auf dem Wohnhof, dazu ein Moos- und Algeninterface auf der Limmatwand sowie kleinere und einen grossen Regenwasserfilter auf dem Wohnhof. Zudem kann das Geschehen in den Tiefen der Limmat über einen extra eingerichteten Unterwasserraum beobachtet werden.

Verlauf der Beurteilung

Nach eingehender Prüfung und Diskussion aller Projekteingaben entschied sich das Gremium in einem ersten Wertungsdurchgang, die Vorschläge «cover» von Judith Albert, «discharge» von HeHe, «EINRICHTEN AUSRICHTEN/AUSRICHTEN EINRICHTEN» von Christoph Rütimann und «Ohne Titel» von Susanne Winterling nicht weiter zu verfolgen. Im zweiten Wertungsrundgang schieden die Beiträge «7 Fehler Skulptur» von Gelitin, «Berta's hängender Garten oder: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und wer glaubt denn noch an den Storch» von Eric Hattan und Oliver Senn sowie «Ahnengalerie» von Muda Mathis, Sus Zwick und Fränzi Madörin aus.

In der dritten Runde, die auch die Schlussrunde war, verblieben die Beiträge «Rear Window» von Renate Buser, «Tram» von Achim Mohné und «Der ungezähmte Horizont» von Yves Netzhammer. Alle drei Eingaben wurden nochmals intensiv diskutiert. Nach einer letzten Gegenüberstellung einigte sich das Gremium grossmehrheitlich darauf, einzelne Teile der Eingaben «Rear Window» von Renate Buser und «Der ungezähmte Horizont» von Yves Netzhammer für eine Weiterbearbeitung zu empfehlen.

Schlussfolgerung

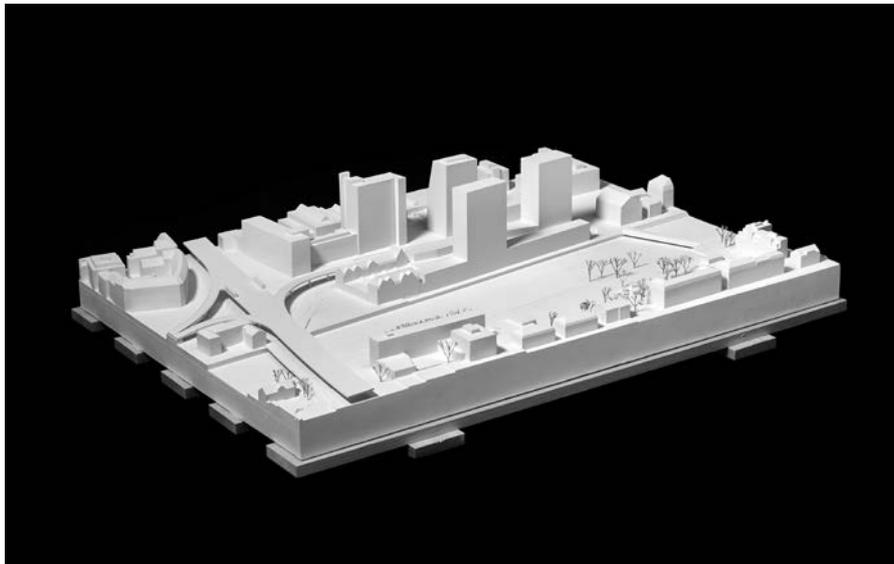
Das Gremium war beeindruckt von der Vielfalt der Ansätze im Umgang mit der komplexen Ausgangslage und anspruchsvollen Aufgabenstellung. Die Projekteingaben möchten auf unterschiedliche Weise Tramdepot und Wohnsiedlung Depot Hard in Zürich West, in unmittelbarer Nähe zum Escher-Wyss-Platz, für die rund 500 Bewohner*innen und rund 175 Mitarbeiter*innen der VBZ sowie im weiteren Sinne für das Quartier und die Stadtbevölkerung bespielen. In Anbetracht der Dichte des Ortes und der eingeschränkten Interventionsmöglichkeiten – also einer schwierigen Ausgangslage für die beteiligten Künstler*innen, waren die Resultate sehr überzeugend und zeigten ein enormes kreatives Potenzial auf.

Die im Studienauftrag zentralen Themen (Gesellschaft: Wohnen, Arbeiten, Leben im täglichen Rhythmus von Wachen und Schlafen; Architektur/Städtebau: Verschränkung Alt und Neu, Verortung, Dichte, Transformation und Wandel; Mobilität: Prozesse der Dynamik und des Fliessens) wurden stimmig und wirkungsvoll in den Kontext des neuen Ortes eingebracht.

Drei Beiträge (Albert, Buser, Mathis/Zwick/Madörin) verschaffen dem Haupteingangsbereich mehr Präsenz und verstärken dessen Wahrnehmung nach Innen und Aussen. Alle weiteren Beiträge konzentrieren sich entweder auf die Vorplätze Ost und West (Hattan/Senn, Mohné), den

Wohnhof (Gelitin) oder intervenieren zugleich an verschiedenen Orten wie Wohnhof, Limmatweg, Townhouse- und Hochhausdächer bzw. Eingangsbereich (HeHe, Winterling, Rütimann, Netzhammer). Alle Beiträge sprechen eine breitere Öffentlichkeit an und setzen sich aktuell und zeitgemäss, auch unter Einbezug der neusten technischen Mittel, mit dem komplexen Thema Kunst/Architektur/Stadt auseinander. Die Schlussentscheidung fiel dem Gremium nicht leicht. Letztendlich sprach sich das Gremium deutlich für die – von Renate Buser und Yves Netzhammer konzipierten, in ihrer Aussage und Wirkung enorm präzisen – Projektvorschläge «Rear Window» und «Der ungezähmte Horizont» aus.

Das Beurteilungsgremium dankt den Teilnehmenden für ihr grosses Engagement und die sorgfältige Bearbeitung der Aufgabe.



Modellansicht Nordosten

Empfehlung

Das Beurteilungsgremium empfiehlt dem Projektausschuss Teile der Projekte «Rear Window» von Renate Buser und «Der ungezähmte Horizont» von Yves Netzhammer zur Weiterbearbeitung.

«Rear Window»

In der Weiterbearbeitung hat Renate Buser in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Kunst und Bau und den Architekten sowie dem Projektteam folgende Punkte zu klären:

- Überprüfung der künstlerischen Idee (Fensterfront Hardstrasse) und Adaptierung an das neu hinzugekommene Vordach
- Druckverfahren
- Detaillierte technische Umsetzung
- Sonnen-/Wärmeschutz, Tageslichteinfall (Bauphysiker*in)
- Garantien Lichtechtheit des Drucks (10 Jahre, UV-Beständigkeit, Farbbeständigkeit)
- Schnittstellen, Verantwortlichkeiten von Kunst bzw. Bau
- Detaillierter Kostenvoranschlag (inkl. Reserve 10%)
- Ausführungsplanung/Terminplanung (Abstimmung Bauplanung, Beizug Spezialist*innen)

«Der ungezähmte Horizont»

In der Weiterbearbeitung hat Yves Netzhammer in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Kunst und Bau und den Architekten sowie dem Projektteam folgende Punkte zu klären:

- Inhaltliche Überprüfung (Pferd: Sichtbarkeit, Bewegungsmöglichkeiten und -radius, Potenzial Kamera bzw. Website)
- Detaillierte technische Umsetzung
- Bewilligungsfähigkeit (Dacherhöhung)
- Unterhalt: Verrosten, Dreck, Reinigung, Revision
- Sicherheit: Sturm, Beschädigungen
- Schnittstellen, Verantwortlichkeiten von Kunst bzw. Bau
- Detaillierter Kostenvoranschlag (inkl. Reserve 10%)
- Ausführungsplanung/Terminplanung (Abstimmung Bauplanung, Beizug Spezialist*innen)

Die Teilnehmenden wurden telefonisch und schriftlich über den Ausgang der Jurierung in Kenntnis gesetzt.

5 GENEHMIGUNG

Für das Beurteilungsgremium
Zürich, 10 September 2020

Karin Frei Bernasconi

Ariane Dirlwanger

Claudio Durisch

Matthias Haldemann

Samuel Herzog

Meinrad Morger

Beat Rösch

Christian Senn

Yvonne Volkart

6 PROJEKTDESCHEIBUNGEN

Judith Albert

«cover»

Renate Buser

«Rear Window»

Gelatin

«7 Fehler Skulptur»

Eric Hattan und Oliver Senn

«Berta's hängender Garten oder: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und wer glaubt denn noch an den Storch.»

Hehe

«Discharge»

Muda Mathis, Sus Zwick und Fränzi Madörin

«Ahnengalerie»

Achim Mohné

«Tram»

Yves Netzhammer

«Der ungezähmte Horizont»

Christoph Rütimann

«Einrichten Ausrichten/Ausrichten Einrichten»

Susanne M. Winterling

«Ohne Titel»

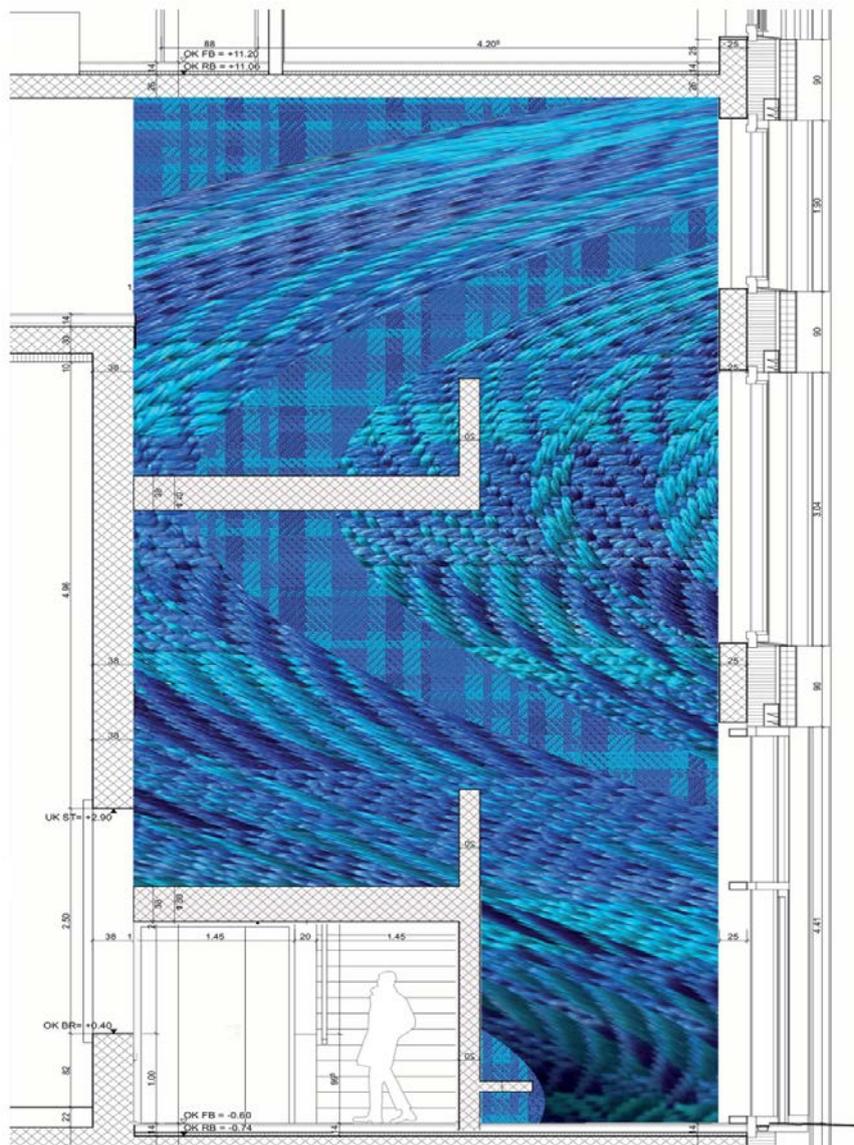
Judith Albert: «cover»

Die Arbeit mit dem Titel «cover» bespielt als großflächiges Wandmosaik die Rückwand des zentralen Treppenhauses an der Hardturmstrasse. Ausgangspunkt des Projekts ist der in verschiedenen Blautönen gemusterte Stoff des erfolgreichsten Sitzbezugs der Zürcher Tramflotte. Er heisst «Rustica III türkis 634/508» und ist schon seit 1973 in Verwendung. Die Künstlerin schreibt dazu: «Bei der Nahaufnahme durch die Kamera faszinierte mich die Vielschichtigkeit der sich überkreuzenden Linien des Geflechts und die Farbigekeit. Die urbane, zeitlose Ausstrahlung des Designs, das an Hochhäuser in einer grossen Metropole, an ein Strassennetz oder an einen digitalen «unknackbaren» Kryptocode erinnert, motivierte mich zu einer eingehenderen Auseinandersetzung mit Rustica III.» Während einer Tramfahrt nahm Judith Albert Bilder des Stoffes auf und überarbeitete sie mit dem Ziel, dynamische und fließende Formen zu generieren, das Originalmaterial «in neue Bahnen» zu lenken. Die Künstlerin sieht Analogien zwischen der Mosaiktechnik und dem Aneinanderreihen von Knotenpunkten beim Weben von Stoffen. Sie weist auf die Geschichte der Technik hin, mit der seit Jahrhunderten bedeutsame Gebäude geschmückt werden. Zugleich sieht sie eine Verbindung zum digitalen Zeitalter, spannen die einzelnen Steinchen doch wie Pixelpunkte ein Farbraster auf.



In den Augen der Jury stellt die Künstlerin auf kluge Weise eine Verbindung her zwischen dem Treppenhaus und dem Tramdepot im Parterre der Anlage. Das Stoffmuster führt einerseits weit in die Geschichte der VBZ zurück und evoziert bei Benutzer*innen der öffentlichen Verkehrsmittel der Stadt ein Gefühl der Vertrautheit. Die Übersetzung des Musters in ein dynamisches Wandmosaik, das je nachdem an eine befahrene Strasse oder an einen Fluss erinnert, nimmt das für die VBZ zentrale Element der Bewegung auf raffinierte Weise auf und überführt es in ein Design, das äusserst ansprechend ist. Das Mosaik würde das

Treppenhaus deutlich aufwerten und den Benutzende mit seinen intensiven Blautönen ein emotional starkes Farberlebnis beschere, ausserdem wäre es sehr wartungsarm. Die Jury kritisiert jedoch, dass das Kunstwerk ausschliesslich für die Benutzer*innen des Treppenhauses da ist und von aussen kaum wahrgenommen werden wird. Ausserdem ist (wie die Künstlerin auch selbst einräumt) nicht auszuschliessen, dass die gegenwärtigen Stoffsitze der VBZ-Fahrzeuge in nächster Zeit aus hygienischen Gründen durch andere Sitze ersetzt werden könnten, wodurch sich die Verbindung des Mosaiks zum Ort selbst und zur Stadt schnell stark vermindern würde. Zurück bliebe Schmuck mit einer Geschichte, die sich bald nur noch für wenige erschliessen würde. Das Projekt schied aus diesen Gründen in der ersten Runde aus und gelangte nicht in die zweite Wertungsrunde.



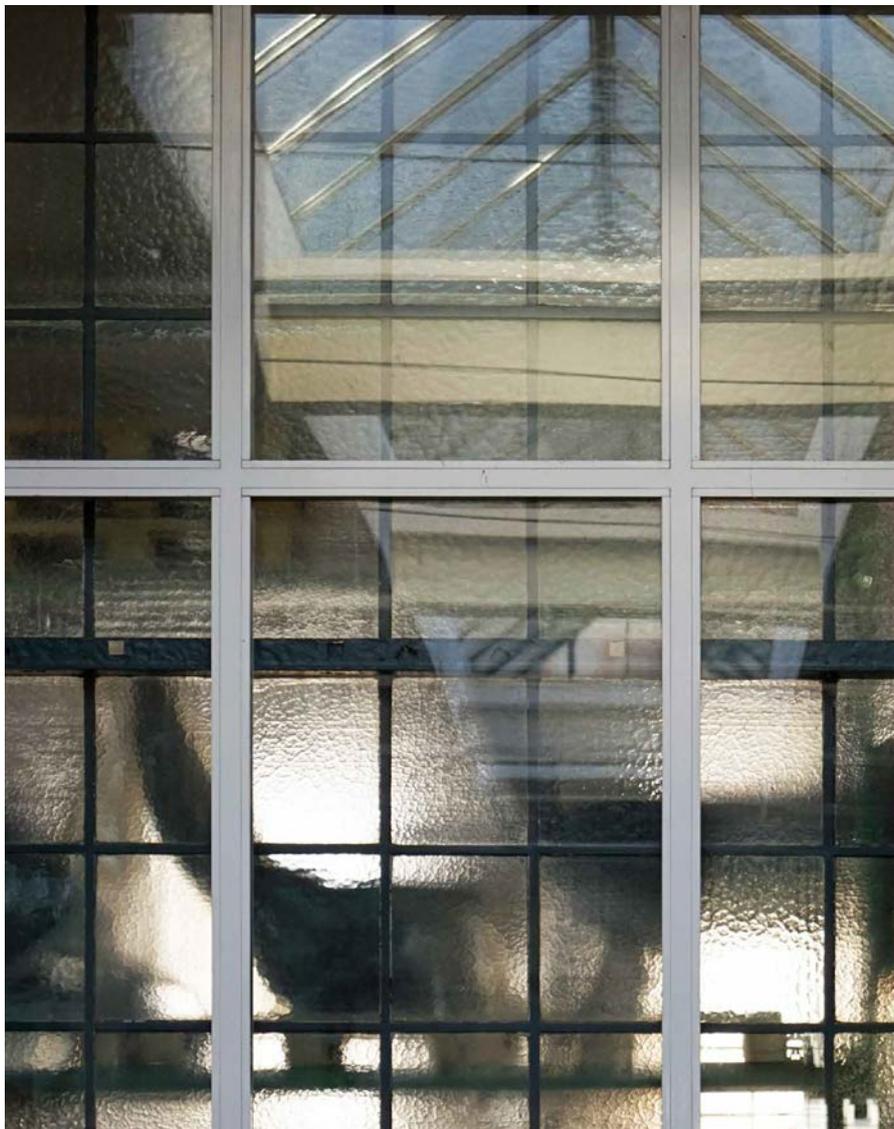
Renate Buser: «Rear Window»



Während der Entwicklung ihres Projekts hat Renate Buser das zum Abriss vorgesehene Tramdepot mehrmals besucht und vor allem den lichtdurchfluteten Innenraum mit seiner Oberlichtverglasung und seinen Säulenreihen fotografisch dokumentiert. Sie schlägt eine Installation an zwei Orten im Haupttreppenhaus des geplanten Neubaus vor. Auf die acht Fenster des Treppenhauses montiert sie (per Digitaldruck) eine Fotografie, welche die Spiegelung des Oberlichts in einem Fenster des alten Tramdepots zeigt. Renate Buser: «Mit dem Bild wird aus der Distanz der Haupteingang des Gebäudes hervorgehoben, unterbricht optisch die klar strukturierte Fassade und tritt gleichzeitig mit ihr in einen Dialog. Auf den Wänden des Innenraums bilden die farbigen Schattenwürfe einen atmosphärischen Kontrast zur schlichten Betonarchitektur.» Im dritten Stock sieht die Künstlerin einen zweiten Blick in die Vergangenheit vor. Auf einem Bildschirm sollen hier in einem langsamen Rhythmus Aufnahmen des alten Tramdepots defilieren.



Die Arbeit stellt einen sehr direkten Bezug zur historischen und gegenwärtigen Funktion des Gebäudes als Tramdepot her. Sie macht im Eingangsbereich zu den Wohntürmen sichtbar, was unter dem Wohnhof geschieht. Zwar dokumentieren die Bilder die Tramhalle von einst, doch wird auch die neue Halle ähnlich funktionieren, einen vergleichbaren Charakter haben. Die grossformatige Fotografie auf der Fassade des Treppenhauses, das auch nachts beleuchtet ist, dürfte die Aufmerksamkeit der Passanten in zugleich diskreter und effizienter Weise auf diesen zentralen Zugangsbereich zum ganzen Neubau lenken.



Einige Juror*innen geben zu Bedenken, dass das Bild als Ganzes nur von der gegenüberliegenden Strassenseite aus wahrgenommen werden kann, die kaum begangen ist. Andere weisen darauf hin, dass das Bild auch von der Strasse (also zum Beispiel vom Auto) aus ganz gesehen werden kann. Das Bild auf den Fassadenfenstern wird im Treppenhaus

ein interessantes Lichtspiel produzieren, das je nach Tageslicht und Witterung ganz anders aussehen kann und den viel begangenen Innenraum zu einem Ort macht, der ganz unterschiedliche Stimmungen vermittelt. Dass mit einem Bild versehene Fenster solches leisten können, illustrieren bereits realisierte Interventionen der Künstlerin (etwa in Basel). Insgesamt ist die Jury sehr angetan von der subtilen Art, wie sich «Rear Window» in die geplante Architektur einschmiegt, den Raum zurückhaltend und doch deutlich fühlbar mitgestaltet und den zentralen Zugangsweg zu den Wohntürmen mit der Geschichte und einer wichtigen Funktion des Gebäudes verzahnt. Hingegen ist die Jury der Ansicht, dass die Bilder in dem digitalen Bilderrahmen nicht sehr viel leisten, was die Fassadenarbeit nicht auch schon leisten würde. Ausserdem befürchtet sie, dass diese Bilder wegen ihres vorrangig dokumentarischen Charakters mit der Zeit immer stärker entrücken werden.



Weil dieses Projekt so stringent und doch bescheiden in den Stadtraum eingreift, weil es eine weit sichtbare Identität schafft und realisierbar scheint, erkor es die Jury in der dritten Runde zum Siegerprojekt, zusammen mit «Der ungezähmte Horizont» von Yves Netzhammer. Sie schlägt vor, nur die Fenster des Haupttreppenhauses zu realisieren.

Gelatin: «7 Fehler Skulptur»



Die Doppel-Skulptur von Gelatin basiert auf einer Szene aus dem «Sympósion» von Platon. In diesem Text lässt der Autor eine Reihe von Philosophen älterer Generationen auftreten, die pointierte Reden zum Thema Erotik halten. Dem Komödiendichter Aristophanes legt Platon den Mythos in den Mund, dass die Menschen ursprünglich kugelförmige Körper hatten, die mit allem ausgestattet waren, was es für die Selbstbefruchtung braucht. Als Strafe für ihre Hybris (sie planten einen Angriff auf den Olymp) wurden sie eines Tages von Zeus in zwei Teile zerlegt und rennen seither als gewöhnliche Menschen hinter der jeweils fehlenden Hälfte her. Gelatin stellen sich vor, wie Platons Kugelmenschen ausgesehen haben könnten und stellen zwei gut menschenhohe Skulpturen mit zahlreichen Gliedmassen und Geschlechtsteilen her, die auf den ersten Blick identisch aussehen, auf den zweiten Blick aber sieben Unterschiede aufweisen. Die Künstler lassen die Skulpturen in Bronze gießen und stellen sie an einem zentralen Ort im Wohnhof auf, wo man sie auch umrunden kann.

Für die Jury haben die Skulpturen mit ihren überlangen Gliedmassen, ihren Penisnasen und Öffnungen an allen möglichen Stellen einen skurrilen Witz und gleichzeitig eine starke, plastische Präsenz. Sie verweisen auf eine berühmte Geschichte, die das menschliche Begehren, die Sehnsucht nach einer bestimmten Form von «Ganzheitlichkeit» erklärt. Mit etwas Fantasie lässt sich eine solche Sehnsucht auch auf die zwei Wohntürme und ihre Bewohner*innen übertragen, kann man sich vorstellen, dass sich im Spannungsraum dieser Architektur ab und zu die eine Hälfte nach der anderen sehnt. Einige Juror*innen monieren, dass die Skulptur keinen (oder kaum) Bezug zur Anlage und ihren Eigenheiten oder Funktionen herstellt. Andere weisen darauf hin, dass auch eine künstlerische Arbeit, die sich inhaltlich kaum mit ihrem Standort verbindet, diesen gleichwohl prägen kann. Einzelne Juror*innen befürchten, dass die ostentative Präsenz von primären und sekundären Ge-

schlechtsteilen an der Skulptur bei Heranwachsenden eine Irritation auslösen könnte. Kontrovers diskutiert wird der Hinweis der Künstler, dass die Skulptur als Kletterbaum genutzt werden kann, ohne als Spielzeug ausgezeichnet zu sein. Werden bestimmte Sicherheitsauflagen nicht erfüllt, könnten rechtliche Konsequenzen drohen. Die Mehrheit der Juror*innen ist der Ansicht, dass die Aufstellung einer solchen Skulptur im öffentlich nicht zugänglichen und zugleich bereits voll durchgestalteten Wohnhof eher problematisch ist und wenig Ausstrahlung hat. Bei einer Aufstellung im öffentlichen Raum (zum Beispiel im Pocket Park) wiederum würde ein Bezug zur Anlage fehlen, würde die Skulptur nur wenig zum Gepräge des Gesamtprojekts beitragen. Das Projekt schied aus diesen Gründen in der zweiten Runde aus und gelangte nicht in die dritte Wertungsrunde.



Eric Hattan & Oliver Senn: «Berta's hängender Garten oder: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und wer glaubt denn noch an den Storch.»

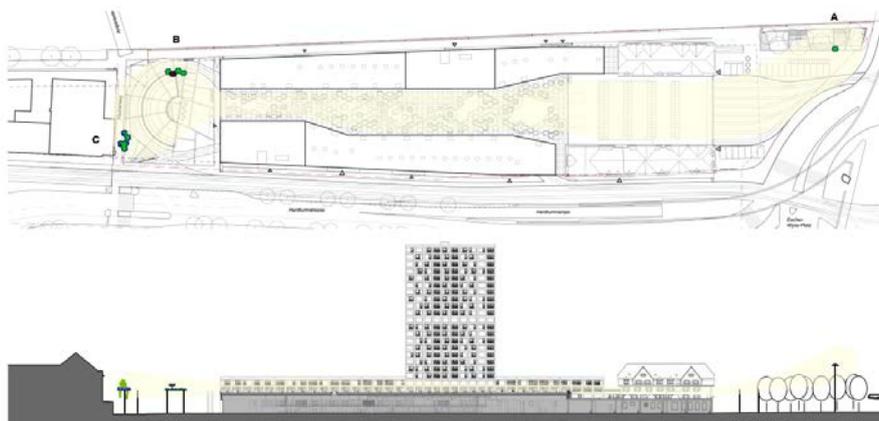
Wenn jeder Winkel einer Anlage determiniert und jedes Detail geplant ist, wo bleibt dann noch Platz für die Kunst, haben sich Eric Hattan und Oliver Senn angesichts der geplanten Überbauung Depot Hard gefragt. Nach einem sorgfältigen Studium der Situation haben sie sich entschlossen, in die Höhe, gewissermassen in den Himmel auszuweichen. Sie schlagen für den Vorplatz West Fischerweg, den Vorplatz West Limmat und den Vorplatz Ost drei skulpturale Setzungen vor, die wirken, als seien Stücke des Hofgartens aus dem architektonischen Zusammenhang hinaus geschwebt und auf den Masten der Tramabspannungen gelandet. Die drei Elemente nehmen die sechseckige Grundform der Hofgestaltung auf und übersetzen sie in Skulpturen im Luftraum.



Am Fischerweg werden fünf Sechseck-Pflanzenbecken auf zwei Abspannmasten gesetzt und so begrünt, dass sie als hängende Gärten erscheinen. Auf zwei Masten an der Limmat kommt eine Plattform aus vier Sechseckplatten, die ebenfalls begrünt und ausserdem mit einem Schwalbenhaus auf Ständern versehen wird. Ein Einzelmast im Pocketpark erhält auf ca.16 Meter Höhe eine sechseckige Plattform mit einem Storchennest.

Die drei Skulpturen haben also auch eine Funktion, denn mit ihrer Bepflanzung erweitern sie die Grünfläche der Anlage und bieten zudem Lande- und Nistplätze für Vögel. Ausserdem erweitern die Skulpturen die für den Ort zentralen «Aspekte von Ruhe und Mobilität, Schlafen und Aufwachen auf Pflanzen und Tiere», wie die Künstler schreiben.

Die Jury ist beeindruckt von dem kreativen und zugleich spielerischen Umgang der Künstler mit den Vorgaben. Sie haben es geschafft, sich den Raum für eine markante, skulpturale Setzung zu erobern oder vielmehr zu erfinden. Die drei Skulpturen dürften eine starke Wirkung nach aussen haben und der Anlage ein unverwechselbares Gepräge verleihen. Sie nehmen auf originelle Weise Elemente der Anlage auf und transponieren sie in einen Raum, wo sie eine leicht absurde Anmutung annehmen. Die Elemente bieten Tieren ein Heim, die in der Stadt sonst mitunter nur schwer einen Platz finden, haben also auch einen Nutzen für die Umwelt.



Namentlich die grösste der drei Skulpturen soll so begrünt werden, dass die Vegetation über ihre Ränder zu Boden hängt. Eine solche Begrü- nung wäre zwar möglich, würde jedoch einen regelmässigen Unterhalt bedingen, der unter den gegebenen Umständen äusserst aufwändig wäre. Überlässt man den Bewuchs indes ganz der Natur, wie das bei vielen Flachdächern geschieht, wird von unten nur die nackte Skulptur zu sehen sein. Da die Künstler betonen, dass alle drei Projekte realisiert werden müssten, kommt eine Teil-Realisierung nicht in Frage. Dies wiederum dürfte kostenmässig zu Überschreitungen führen. Ohne eine sehr intensive gärtnerische Betreuung besteht zudem die Gefahr, dass namentlich die grösste Skulptur ihre poetische Kraft nur teilweise entwickeln kann. Das Projekt schied aus diesen Gründen in der zweiten Runde aus und gelangte nicht in die dritte Wertungsrunde.

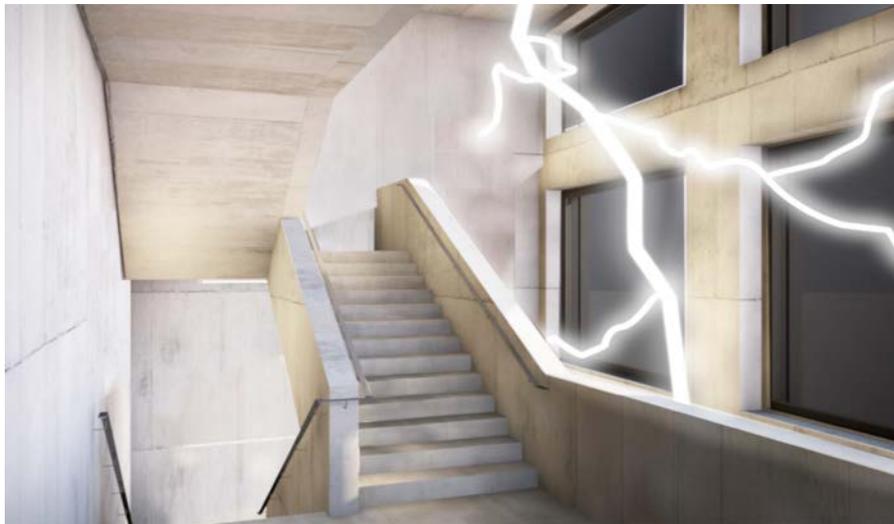
HeHe: «Discharge»

Die Entladung («discharge»), der Blitz und somit die Elektrizität stehen im Mittelpunkt dieses Projekts. Das Künstlerpaar HeHe (Helen Evans und Heiko Hansen) ist fasziniert von der Idee des Einbruchs der Kraft der Natur, des Nicht-Domestizierbaren in den urbanen Raum. Ebenso fasziniert ist es von der Idee der Materialisierung des Flüchtigen und Atmosphärischen. Als Strom domestiziert, lässt Elektrizität die Trams fahren, bringt die Lichter der Stadt zum Leuchten oder ermöglicht das digitale Leben. Die Elektrizität ist Grundlage und verbindendes Element von Tramdepot, Wohnsiedlung und Stadt und wird an diesem Standort des ehemals industriellen Lebens gleichsam zum Wahrzeichen des (post)digitalen Lebens heute erhoben.



Bei der Wettbewerbseingabe war «discharge» als eine Lichtskulptur geplant, die das Aussen mit dem Innen verbindet und weit sichtbar wäre: Auf dem Dach des Townhouses, gleich über dem Haupteingang stehend, sollte sie in Form eines kraftvollen Lichtblitzes gewissermassen ins Gebäude dringen und sich dort ihren Weg durch das Treppenhaus bahnen. Für Betrachter*innen sollte der Eindruck entstehen, dass der Lichtblitz das Haus elektrisch durchdringt. Die in der Nacht leuchtende Lichtskulptur sollte die Energie der Strassenbahnen zu einer Zeit sicht-

bar machen, wenn sich diese zum Schlafen im Depot befinden. Das Gerüst war als Edelstahlskulptur mit LED-Bändern geplant. Bei der Präsentation stellte Heiko Hansen klar, dass das Künstlerpaar infolge der Corona-bedingten langen Wartezeit den Entwurf weiterentwickelt hätte. Im Fokus stünde neu die Frage nach der Visualisierung des Flüchtigen mittels 3D-Software und deren Materialisierung als bewegte Skulptur. Der Aspekt des Lichts entfiel damit. Mögliches Material könnte Beton sein, stünde aber noch nicht fest. Ein aktualisiertes Budget lag nicht vor.



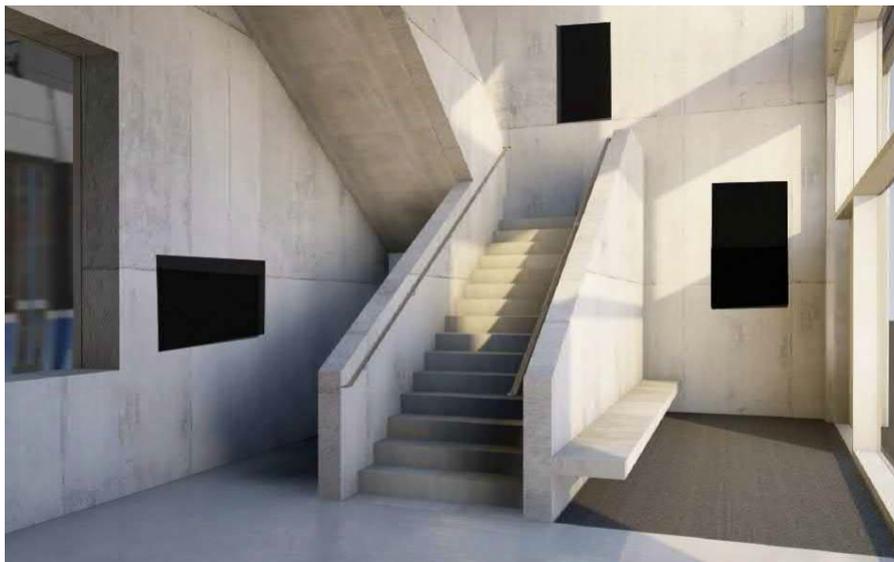
Die Jury verabschiedete sich deswegen von der Lichtskulptur und beurteilte die neu präsentierte Version. Das Gremium war sehr angetan von der Idee des Einbruchs des Blitzes: Die Natur interveniert skulptural in diese nachmoderne Architektur, die sich mitten in der von der Industriegeschichte der Moderne geprägten Stadtlandschaft befindet. Auch die Idee der Materialisierung des Flüchtigen gefiel. Einige reagierten enttäuscht, da ihnen die Lichtskulptur sehr gefallen hatte und sie sich nicht vorstellen konnten, dass eine bezüglich Material nicht näher definierte Skulptur die gleichen Assoziationen ungezähmter Elektrizität wecken oder dieselbe magische Ausstrahlung ins Quartier hinein entwickeln könnte, wie sie die ursprüngliche Idee zu verkörpern versprach. Diese Befürchtungen konnten nicht dementiert werden, da keine weiterführenden Materialentwürfe vorlagen.

Aufgrund der fehlenden Spezifikationen entschied sich die Jury, das Projekt nicht in die zweite Runde zu nehmen.

Muda Mathis, Sus Zwick und Fränzi Madörin: «Ahnengalerie»



Die Künstlerinnen möchten im Haupteingangsbereich ihre «Ahnengalerie des gedehnten Moments» präsentieren, eine über alle Wände und Stockwerke verteilte Bildergalerie aus acht grossen und mittleren hoch- und querformatigen Flachbildschirmen, die Portraits der Menschen zeigen, die in der Überbauung Depot Hard wohnen, arbeiten oder zu Gast sind. Es sind stille Videobilder, «Tableaux vivants» von Einzelpersonen, Paaren oder Gruppen, die in einem vor Ort aufgebauten Aufnahmestudio produziert werden.



In dem Studio stehen Licht, verschiedene Bildhintergründe und Objekte aller Art bereit, mit deren Hilfe sich die Protagonist*innen ihren Vorstellungen entsprechend in Szene setzen können. Dabei wird es den Porträtierten überlassen, wie viel sie von sich zeigen wollen. Denn sie können

auch mehr oder weniger verschwinden in der Bildkomposition, sich tarnen in einem opulenten Hintergrund von Stoffen und Mustern oder sich verbergen hinter Gegenständen. So sollen 50 bis 100 Videoloops von 5 bis 10 Minuten Dauer entstehen, die dann jeweils 24 Stunden lang auf einem der Displays zu sehen sind. Die Künstlerinnen schreiben dazu: «Es geht darum, Dinge zu tun, die nur im Bild existent werden können und Wirkung zeigen. Es geht um Objekte und Gegenstände, die Bedeutung in sich tragen – umgedeutet Teile von Körpern werden. Es geht darum, sich anders wie sonst abgebildet zu sehen und sich als Teil eines grossen Kontextes und Gebildes zu erfahren.» Die Produktion der Bilder soll in den ersten anderthalb Jahren der Inbetriebnahme des Gebäudes etappenweise stattfinden.



Die Künstlerinnen arbeiten schon seit Jahren in verschiedenen Kollaborationen und entwickeln Projekte mit dem Publikum. Die Jury hat keine Zweifel daran, dass sie viel Erfahrung und auch das nötige Fingerspitzengefühl mitbringen, um erfolgreich mit dem Bewohner*innen und weiteren Benutzer*innen der Anlage interagieren zu können. Als geübte Bildproduzentinnen wird es ihnen höchstwahrscheinlich auch gelingen, die Wünsche und Vorstellungen der Menschen in ebenso originelle wie subtile Szenen zu übersetzen. Die Jury ist zudem angetan von der Idee, dass die Produktion auch den Charakter eines Events annehmen dürfte. Die Vorführung der Bilder im Treppenhaus dürfte ausserdem die Interaktion zwischen den Protagonist*innen (aber auch den anderen Bewohner*innen) dynamisieren. Doch was bedeuten diese Bilder für jene, die nicht bei dem Projekt mitgemacht haben? Und wie wirken die Bilder nach einigen Jahren, wenn vielleicht ganz andere Bewohner*innen an ihnen vorbeigehen? Die Jury zweifelt daran, dass eine Galerie der früheren Bewohner*innen (also quasi eine Ahnengalerie) für die Benutzer*innen der Zukunft attraktiv ist und befürchtet, dass sich eine

immer grössere Entfremdung zu den Bildern entwickeln wird. Zugleich wäre aber eine Auffrischung der Bilder nur mit einem grossen Aufwand zu leisten, für den keine Mittel zur Verfügung stehen. Das Projekt schied aus diesen Gründen in der zweiten Runde aus und gelangte nicht in die dritte Wertungsrunde.



Achim Mohné: «Tram»



Eine aus Hochleistungs-Spritzbeton gefertigte, in leibhaftiger Grösse und 36 m Länge präsenste Tramskulptur steht auf den Parkplätzen des Vorplatzes. Sie wirkt verschwommen und seltsam deformiert. Sitzgelegenheiten mit Öffnungen in Richtung Limmat laden zum Verweilen ein. Nachts wird sie von innen beleuchtet: Der verwaist wirkende Vorplatz wird zum lebendigen Ort. Achim Mohnés Konzept «Tram» resultiert aus der Idee, Bilder eines Trams beim Tramdepot Hard, die von Google Earth aufgenommen wurden, als Vorlage für eine skulpturale Umsetzung zu verwenden: Das Tram «seen through the eyes of Google Earth». Doch das Erfassen der Welt von oben ist ambivalent. Es ist sowohl technologisch minutiös als auch durch Softwarefehler, sogenannte «Glitches», entsteht. Längst schon haben wir uns an diese Fehler gewöhnt und gelernt, sie zu übersehen. Der «Tram» gewordene Glitch setzt bei diesem Über-Sehen an. Er zwingt uns, genauer hinzusehen.

Die Skulptur soll in Zusammenarbeit mit der Firma Bürgin Creations unter Einsatz eines «Robotic AeroConcrete» erfolgen, um eine dünn-schalige Haut zu erzeugen. Die Schalung kann konventionell mittels CNC-gefrästen Negativen aus Styropor erzeugt werden oder mittels eines neuartigen Digitalverfahrens. Dieses würde in Zusammenarbeit des Künstlers mit Gramazio Kohler Research ETH und Bürgin Creations entwickelt. Zusätzliches Budget durch die Partner würde für den Forschungsprozess bereitgestellt.

Bei der Präsentation stellte sich heraus, dass die geplanten Parkplätze auf dem Vorplatz nicht durch die Skulptur belegt werden können. Achim Mohné schlug darauf weitere Standorte vor, zum Beispiel direkt am oder

im Pocket-Park selbst. Beide Möglichkeiten wurden diskutiert. Möglichkeit 2, die Platzierung des Trams im Park, würde zu einer wesentlichen Minimierung der gesetzlich vorgeschriebenen Grünfläche führen, ein Problem, das kaum gelöst werden könnte.



Die Jury war begeistert von diesem innovativen Vorschlag, der das «Cobra 2000» zum Knotenpunkt virulenter gesellschaftlicher Themen macht, wie globale Kontrolle und Technisierung. Diese werden auf vielschichtige Weise mit dem Standort Zürich verbunden. Der Verweis auf den Dadaismus reflektiert diese Themen auch historisch und ästhetisch. Überzeugende Pluspunkte waren auch die soziale Dimension und die Aufwertung des transitorischen Platzes zum öffentlichen Ort.



Diese Unsicherheiten führten letztlich dazu, dass die Jury sich in der dritten Runde gegen diese Arbeit entschied und ihr nicht den Zuschlag erteilte.

Yves Netzhammer: «Der ungezähmte Horizont»

Ein schwarzes Pferd steht auf dem Dach des Hochhauses, gefährlich nahe am Rand. Es schaut in Richtung Zürichsee, bewegt den Kopf, schüttelt ihn, bäumt sich auf, scharrt mit dem Vorderbein, steht still. Yves Netzhammers Konzept setzt auf eine skulpturale Landmarke, die auffällt, überrascht und zum Träumen verleitet. Da steht ein Wesen an einem Ort, wo es nicht hingehört. Was soll dieses wie aus der Zeit gefallene Nutztier auf dem schönen weissen Hochhaus? Aber natürlich, die elektrischen Strassenbahnen des Tramdepots sind ja die seit mehr als 100 Jahren eingesetzten Nachkommen des Fortbewegungsmittels Pferd. Und das sogenannte «Rösslitram» verkörperte für ein paar Jahre den Übergang vom einen Verkehrsmittel zum anderen.

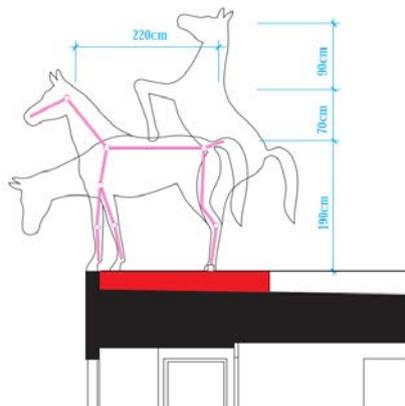


Yves Netzhammers Konzept besteht aus zwei bzw. drei Teilen:

A) Einem etwas mehr als lebensgrossen kinetischen Pferd aus Metall auf dem Dach.

B) Einer Audioinstallation von Pferdegeräuschen in Eingangsbereich/ Haupteingangsbereich/Innenhof/Lift zum Dach. Die Geräusche würden im Zuge einer Performance aufgenommen, bei der ein Pferd durch die Eingangshalle und die Liftanlagen geführt würde.

C) Der Website www.wassiehtdas Pferd.ch. Eine Kamera, die im Kopf des Pferdes installiert ist, sendet ihre Bilder als Livestream ins Internet. Dieser Teil ist fakultativ und nicht budgetiert.

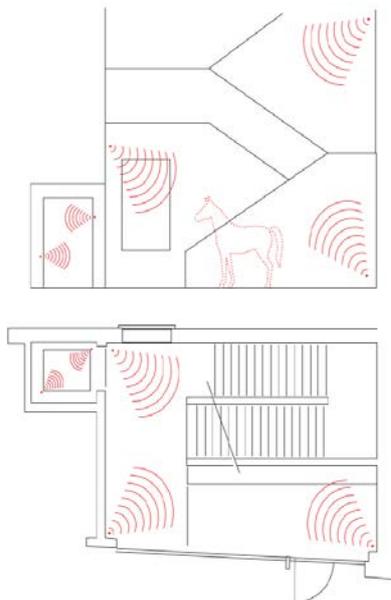


Die Umsetzung würde in Zusammenarbeit mit Helmhart GmbH durchgeführt werden, eine Firma, mit der Yves Netzhammer schon seit Langem zusammenarbeitet. Auch punkto Hydraulik, Programmierung, Steuerung, Hülle und Sound wurden Vorgespräche mit Firmen geführt. Die Jury war begeistert von der Ungewöhnlichkeit dieser Idee, von ihrer Heiterkeit und ihrem Charme.



Die Skulptur wird wahrgenommen und ist doch diskret, sie lässt eine komplexe Nutzungs- und Technikgeschichte assoziieren und ist doch nicht verkopft. Es ist eine Intervention, die einfach Freude macht. Jemand kritisierte, dass dieses Pferd auf dem «Sockel» zu deutlich sagt: Hallo, schaut mich an, ich bin Kunst. Dem wurde entgegengesetzt, dass es zunächst einfach mal sagt: Hallo, ich bin ein Pferd, und dadurch vieles eröffnet.

Die Audioumsetzung vermochte nicht restlos zu begeistern. Man fand, sie müsse schon sehr komplex und in unerwarteten Timeslots erfolgen, um nicht längerfristig zu stören. Obwohl sie den Aussen- mit dem Innenraum verbindet, funktioniert die Intervention auch gut ohne sie. Ebenso erschien Teil C) mit der Verlagerung der Intervention in den virtuellen Raum zunächst reizvoll, aber nicht zwingend, ein Aufwand, der sich schnell abnutzen könnte. Da dieser Teil aus dem eher engen Budgetrahmen fiel, verfolgte man ihn nicht weiter. Stark diskutiert wurde jedoch die Umsetzung. Wie weit müsste das Pferd aus statischen Gründen vom Rand entfernt sein und wieviel Bewegung ist nötig, dass sie auffällt? Wie gross muss das Pferd sein, um wahrgenommen zu werden, aber nicht monumental zu wirken? Muss das Pferd immer sichtbar sein, oder kann es sich auch zuweilen zurückziehen? Wie steht es mit der Gefahr von Blitz und Sturm, und wie kann der elektronische Dauerbetrieb der Anlage an dieser exponierten Lage garantiert werden? Diese Punkte müssten spezifiziert werden, sind aber lösbar.



Weil dieses Projekt so stringent und doch bescheiden in den Stadtraum eingreift, weil es eine weit sichtbare Identität schafft und realisierbar scheint, erkor es die Jury in der dritten Runde zum Siegerprojekt, zusammen mit «Rear Window» von Renate Buser. Sie schlägt vor, nur Teil A zu realisieren.

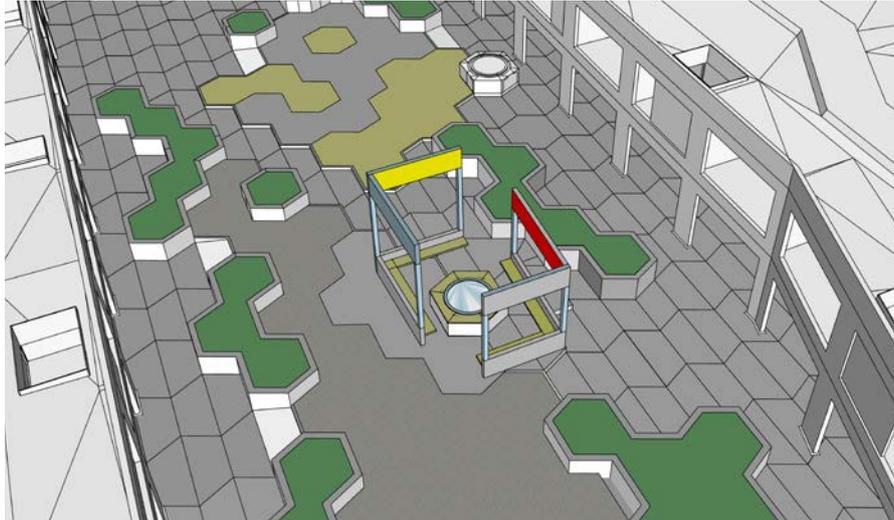
Christoph Rütimann: «Einrichten Ausrichten/Ausrichten Einrichten»



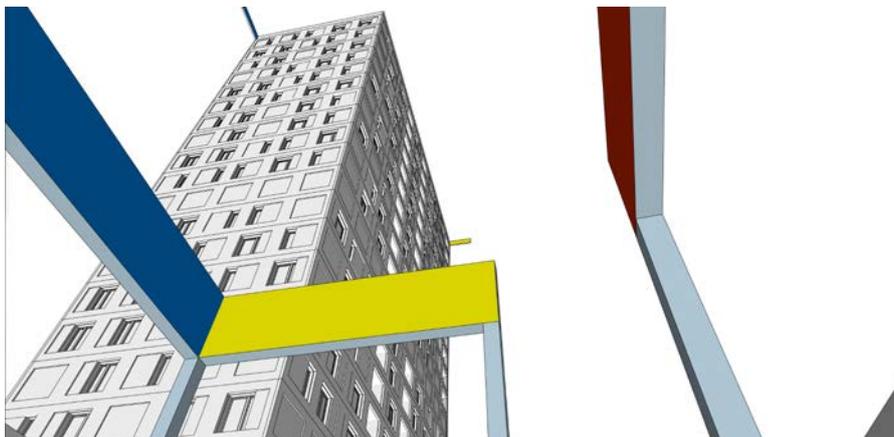
Das Projekt von Christoph Rütimann will die Überbauung Depot Hard mit architektonischen Elementen in ihrer Umgebung erkunden und verorten. Es fragt, wie «schaut ein Gebäude in die Stadt?» (Rütimann) und wie «verzahnt sich die Stadt mit der Überbauung?». Sogenannte «Auszüge», farbige Elemente, deren Dimensionen dem menschlichen Körper entsprechen, werden so an den oberen Kanten der Gebäude in Position gebracht, dass sie in den Stadtraum hinaus zeigen und die Gebäude so ausrichten und verorten, dem «neugeschaffenen Wohnraum eine ausgreifende Raumklammer [...] und der Überbauung eine Identität» (Rütimann) geben. Die Auszüge, sie wirken wie hochgestellte Schubladen, die aus dem Fassadenraster herausgezogen werden, sind innenseitig in «Hinterglasmalerei» ausgeführt und werden nachts leicht hinterleuchtet. Sie sind blau, gelb, rot und grün. Das Blau ist das Blau von Zürich, Gelb ist eine Basisfarbe der Malerei von Rütimann, Rot und Grün ergänzen diesen Farbklang. Im Innenhof treten die gleichen Elemente noch einmal als Teile eines Pavillons auf, in dessen Zentrum eine Art Tisch steht, durch den hindurch man in das darunter befindliche Tramdepot blicken kann. Hier werden die «Auszüge» an den Fassaden spürbar mit dem Mass des Menschen in Verbindung gebracht, der sich in der Umgebung des Pavillons aufhält. Dieser Ort soll zu einem identitätsstiftenden Zentrum des Wohnhofs werden.

Der Künstler hat sich, so stellt die Jury fest, intensiv mit der Anlage und ihrer Position im Stadtraum auseinandergesetzt und eine Arbeit entwickelt, die in einem erkennbaren Zusammenhang zu seinen berühmten Performances wie dem «Besitzen» der Kunsthalle Bern oder dem «Hängen am Museum» am KKL Luzern steht. Sein Projekt unternimmt

den Versuch, eine gewaltige architektonische Setzung auf das menschliche Mass hinunter zu brechen und gleichzeitig die unterschiedlichen Dimensionen spürbar zu machen. Der Mensch, respektive sein Mass, soll auch dazu genutzt werden, das Gebäude auszurichten und zu verorten.



Einigen Juror*innen gefällt die Art, wie hier mit kleinen Elementen eine freche Umdeutung der Architektur vorgenommen wird. Andere empfinden diese Eingriffe als eine Art Sabotage der architektonischen Sprache und weisen darauf hin, dass die Gebäude selbst schon ausgerichtet sind und keiner zusätzlichen Ausrichtung bedürfen. Dasselbe gilt für die Verortung im Stadtraum, die nicht nur von der Architektur selbst, sondern auch von der ganzen Bespielung der Anlage bereits geleistet wird. Einige sind sich die Juror*innen darin, dass die Systematik von Rütimanns Projekt etwas allzu stark didaktische Züge haben könnte und sie zweifeln daran, dass der Pavillon im Alltag die vermittelnde und identitätsstiftende Funktion erfüllen kann, die der Künstler von ihm erwartet. Das Projekt schied aus diesen Gründen in der ersten Runde aus und gelangte nicht in die zweite Wertungsrunde.



Susanne M. Winterling: «Ohne Titel»

Ausgangspunkt dieses Projekts ist das Wasser als zentraler Bestandteil des Lebens im und um das Tramdepot und die Wohnsiedlung Hard: Wasser ist einerseits Ressource, andererseits Wassernetzwerk, das sich punkto infrastruktureller Funktion mit dem Netzwerk der Trams vergleichen lässt. «Ohne Titel» ist der Versuch, verschiedene Zugänge auf diese scheinbare Selbstverständlichkeit zu eröffnen und zu einem nachhaltigen Umgang mit Wasser anzuregen.

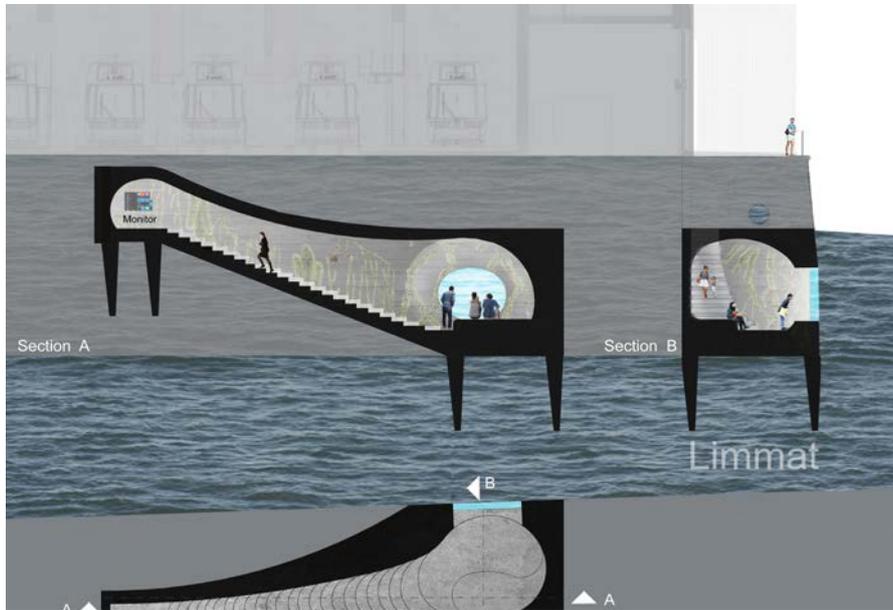


Das Projekt gliedert sich in drei Stationen, die wiederum in zwei bis drei Unterkapitel gegliedert sind:

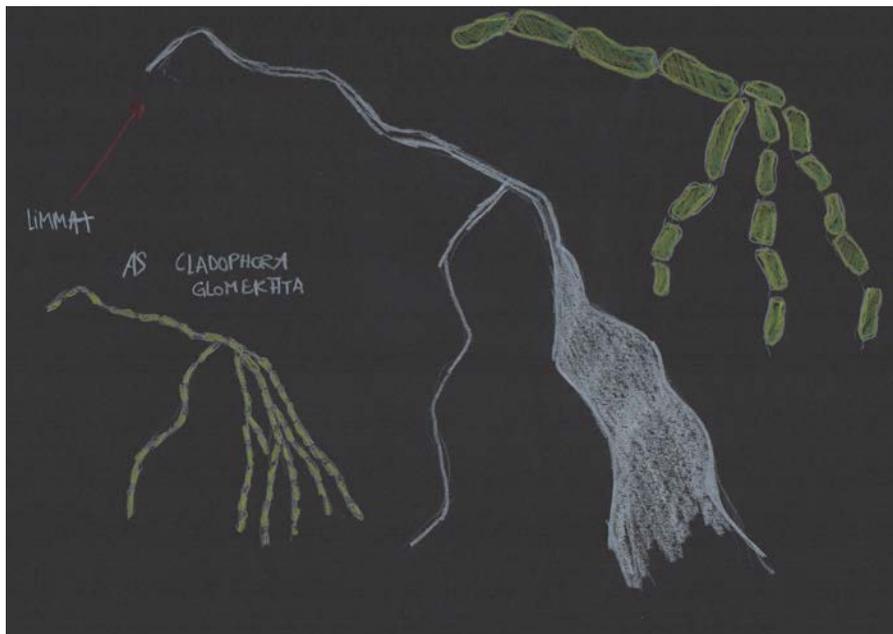
Station 1 besteht aus drei Trinkbrunnen aus Findlingen und einer Regenwasserfilter-Skulptur aus Ton und Sand (Keramik). Die Trinkbrunnen werden mit einem Algenmuster sandgestrahlt und in der Nachbarschaft des Gebäudekomplexes aufgestellt. Die sowohl Blumen als auch Fruchtkörpern von Pilzen nachempfundene trichterförmige Regenwasserfilter-Skulptur in 3D-Druck wird auf dem Wohnhof aufgestellt. Das gewonnene Wasser dient der Bewässerung der Pflanzen.

Station 2 sind zwei an der Limmatmauer ins Wasser gelassene Biosensor-Stationen zum Monitoring von Algen und Wasserqualität. Die gesammelten Daten können an definierten Orten im Wohnhof angeschaut werden und sollen zum Diskurs über die Pflege von Ökosystemen anregen.

Station 3 ist ein Unterwasserraum mit Limmatblick sowie Wandbild innen und Algeninterface aussen. Das Wandbild wird in einem Workshop mit den Bewohner*innen entwickelt. Es thematisiert das Leben in der Limmat. Die angrenzende Aussenfassade und die Mauer zur Limmat werden mit wachsenden Moosen und Algen besiedelt.



Der Jury gefiel die thematische Konzentration auf das Wasser als vernetzte Infrastruktur und Lebensraum von Organismen. Sie war auch beeindruckt von der Komplexität der Überlegungen und der Vielheit an Zugängen. Gleichzeitig war von Anfang an klar, dass das Projekt als Ganzes nicht realisierbar war: So liegt nicht nur das in Euro budgetierte Total über der Obergrenze von Fr. 245'000.-, auch der Unterwassertunnel kann nicht im Rahmen des budgetierten Etats realisiert werden. Dennoch überlegte man, wie sich die Grundidee am besten umsetzen liesse. Ebenso, ob das Wandbild und das Algendisplay unabhängig vom Unterwassertunnel ausgeführt werden könnten. Dies wurde jedoch für schwierig befunden.



Die Jury diskutierte eingehend die von der Künstlerin priorisierte Skulptur. Hier monierten einige, dass ihre Pilzform zu willkürlich sei und dass sie in Konkurrenz zu der bereits stark gestalteten Wohnhof-Situation gerate. Andere fanden die Referenz an Formen der Natur stimmig, bezieht sich das Projekt doch wesentlich auf das biologische Leben und dessen sichtbare und unsichtbare Netzwerke. Dafür könnten die sichtbaren Fruchtkörper unsichtbarer Myzelien durchaus stehen. Aber auch hier wurde die Realisierbarkeit angezweifelt. So benötigt die Skulptur ein grosses Fundament, das zu schwer würde für die Dachkonstruktion. Auch die Trinkwasserbrunnen, so schön öffentliche Brunnen sind, überzeugten nicht. Einerseits gibt es in der Nähe bereits Brunnen, andererseits sind sie im Unterhalt aufwändig, alles in allem auch teurer als budgetiert. Offene Fragen warf letztlich auch die Station mit den Biosensoren auf. Wie würden die Messdaten visualisiert werden, damit ihr Output von den Bewohner*innen verstanden werden könnte? Und mit welchen Apparaten würden sie auf dem Wohnhof gezeigt, so dass sie Wind- und Wetter standhielten?

Die Jury kam zum Schluss, dass die drei Stationen zwar komplex angedacht sind und Raum für ökologische Reflexionen öffnen könnten, dass sie alle zusammen jedoch etwas überdeterminiert sind. Gleichzeitig liessen die Stationen als einzelne noch zu viele Fragen offen, als dass man sich für eine von ihnen hätte entscheiden wollen.

Das Projekt schied aus diesen Gründen in der ersten Runde aus und gelangte nicht in die zweite Wertungsrunde.